

PREDIGT 7. Sonntag nach Trinitatis (26. Juli 2020)
(Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt)

PREDIGTTTEXT Hebräer 13,1-3

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Liebe Gemeinde, drei Verse, drei Mahnungen, jede hat ihre eigene Brisanz und ihr eigenes Gewicht. In der brüderlichen Liebe fest zu bleiben, ist immer eine gute Sache. Und um der aktuellen Forderung nach Sprachsensibilität Folge zu leisten, möchte ich den Ausdruck „brüderliche Liebe“ gleich durch „geschwisterliche Liebe“ ersetzen.

Im Hebräerbrief sind Gemeindemitglieder beiderlei Geschlechts angesprochen. Wenn es in der Gemeinde mit der geschwisterlichen Liebe hapert, bietet die Kirche heute Hilfe, Beratung und Mediation an. Die Liebe wird dadurch noch nicht befördert, aber scheinbar unüberbrückbare Konflikte können entschärft werden.

Freilich werbe ich gerne dafür, auch unter Christen die Streitlust mutiger und fröhlicher zu kultivieren. Eine allzu große Einigkeit mag mitunter Ausdruck von Schläfrigkeit oder unproduktiver Selbstzufriedenheit sein. Entscheidend ist und bleibt, ob man sich nach einer kantigen Kontroverse wieder die Hand reichen kann.

Der Aufruf zur geschwisterlichen Liebe bildet eine Art Überschrift über die nächsten beiden Mahnungen des Predigttextes. Der mittlere Vers lässt besonders aufmerken: „*Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt*“. Wer sind diese Engel?

Nun, vermutlich spielt der namenlose Verfasser des Hebräerbriefes an eine Begebenheit aus dem 1. Mosebuch Kap. 18 an. Da geht es um die Gastfreundlichkeit des Erzvaters Abraham. Der Erzähltext treibt ein kleines Verwirrspiel: Abraham und Sara erhalten Besuch und bei diesem handelt es sich offenbar um Gott höchstselbst, der Gestalt annimmt in drei Männern. Die Dreieinen, wenn ich es einmal so formulieren darf, kündigen dem hochbetagten Paar späten Nachwuchs an. Eine solche Verheißung fällt gewöhnlich in den Zuständigkeitsbereich von Engeln, auch wenn von Engeln in dem Text explizit keine Rede ist.

Der russische Mönch Andrej Rubljow hat auf einer berühmten Ikone den drei Besuchern Engelsflügel gemalt. Oder – wie ich besser sagen müsste - er hat ihnen Flügel „zugeschrieben“. Denn Ikonen werden nicht gemalt, Ikonen werden „geschrieben“. Die Ikone wird Dreifaltigkeitsikone genannt: In den Besuchern Abrahams haben christliche Theologen die drei Personen der Trinität erkannt.

Bleiben wir bei den Engeln. Die biblischen Begriffe *Malach* (Hebräisch) und *angelos* (griechisch) haben mit geflügelten Wesen eigentlich gar nichts zu tun. Engel sind kein *Jahresendzeitgeflügel* wie es in der DDR hieß, sie sind Boten. Der *Malach* oder *Angelos* bringt Neuigkeiten, sei es vom Himmel hoch direkt von Gott oder aus der großen weiten Welt. In der Regel sieht er aus wie ein normaler Mensch, es sei denn, er tritt gleich in ganzen Heerscharen auf, dann hört man vermutlich auch Flügelrauschen.

Wenden wir uns wieder dem Thema Gastfreundschaft zu oder wie es im Text heißt, „Gastfrei sein“!

In der jetzigen Urlaubszeit wird bei einigen sicher die mediterrane Gastfreundlichkeit in Erinnerung kommen. In Ländern wie Griechenland kann es noch passieren, dass man als Fremder ins Haus eingeladen und großzügig bewirtet wird.

Ich persönlich urlaube lieber in nördlichen Ländern und habe auch dort, etwa in abgelegenen Regionen Finnlands aber auch bei Reisen nach Russland schon überwältigende Gastfreundschaft erlebt.

Politisch eingestellte Gottesdienstbesucher*innen mögen bei dem Stichwort „Gastfreundlichkeit“ an die längst eingeschlafene Willkommenskultur des Jahres 2015 denken, als Tausende von Flüchtlingen in unserem Land mit offenen Armen empfangen wurden. Inzwischen sind die Zahlen der nach Deutschland Geflüchteten drastisch zurückgegangen, auch wegen einer restriktiven Politik, die dem kriminellen Schlepperwesen wie dem ungebremsten Zustrom von Migranten einen Riegel vorzuschieben trachtet.

Müssen wir uns von unserem Predigttext nun ertappt fühlen und auf einer Änderung unserer Politik drängen? Aus Lagern wie Moria kommen erschreckende Bilder. Wie lebt man weiter, wenn man ohne Perspektive in einem Flüchtlingslager festgehalten wird? Der kurdisch-iranische Regisseur Bahman Ghobadi lässt in seinem Film "Life on the border" Kinder und Jugendliche ihre Geschichte erzählen. Aber wollen wir solche Geschichten überhaupt hören?

Gastfreundlichkeit hatte in seinen Ursprüngen vor allem genau damit zu tun: Mit dem Geschichten erzählen und Zuhören, Neuigkeiten austauschen, Informationen sammeln. Kurzum mit Kommunikation und Vernetzung in Zeiten lange vor der Erfindung von Buchdruck, Pressewesen und IT-Technologie.

Gäste, das waren Fremde auf der Durchreise, Kaufleute in der Regel aber auch Kuriere und Kundschafter oder versprengte Soldaten. Ihr Erscheinen versprach Kurzweil und spannende Unterhaltung. Sie hatten nicht nur Waren und Gewürze im Gepäck sondern auch Klatsch und Tratsch, sie wussten, wo sich politisch etwas zusammenbraute, Truppen sich in Bewegung setzten.

Sie kannten die neuesten Gesänge, Götterdramen und Heldensagen und gaben sie abends am Lagerfeuer zum Besten. Natürlich musste man auch immer ein bisschen auf der Hut sein vor den Fremden, nicht jedem war zu trauen.

Umso wichtiger waren ein gutes Mahl und ein offenes Haus. Das konnte schon mal entwarnen. Die Gastfreiheit zeigte an: Wir sind dir gewogen, sei du es uns auch.

Blieb ein Fremder im Land, galt er als Schutzbürger. Zusammen mit den Witwen und Waisen zählte er zu dem Personenkreis, der der besonderen Fürsorge und Rücksichtnahme bedurfte. Israel wird daran erinnert, dass es selber Fremdling im Ägyptenland war und deswegen über eine besondere Empathie verfügen sollte.

Für Gastfrei sein steht in unserem Predigttext das griechische Wort *Philoxenia*, wörtlich übersetzt: Liebe zu den Fremden.

In den frühen christlichen Gemeinden wurde zwischen Fremden und Brüdern oder Schwestern nicht mehr unterschieden. Alle verstanden sich als Geschwister in Christus. „*Da ist nicht mehr Jude noch Grieche*“, schreibt Paulus in stellvertretender Nennung zweier sich bis dahin fremder Menschengruppen. Wer „in Christo“ war, gehörte dazu, ganz gleich, wo er oder sie seine oder ihre Wurzeln hatte.

Die Gastfreundlichkeit muss mustergültig gewesen sein und besaß große Strahlkraft nach außen. Es gibt auch außerbiblische Zeugnisse dafür. Bis sich Missbräuche einstellten und die Gastfreiheit zur Last wurde. Aus dieser Zeit meldet sich unser Predigttext und will wieder Lust machen auf Gastfreundlichkeit mit der verheißungsvollen Aussicht, möglicherweise einem Gottesboten Herberge zu bieten.

Während eines Kurzurlaubs in Paris habe ich unseren Bibelvers in einem neuen spannenden Kontext entdeckt. Da gibt es diesen bezaubernden alten Buchladen „Shakespeare and Company“ am linken Seineufer. Zwängt man sich durch die engen, über und über mit Büchern befüllten Gänge und Räume liest man über einem Treppensturz die Worte „*Be not inhospitable to strangers lest they be angels in disguise*“ „*Seid nicht ungastlich zu Fremden, denn es könnten verkappte Engel sein.*“

Hier inmitten all der angesammelten Erzählungen, Biographien und Romane aus aller Welt, wird zur Offenheit gegenüber Fremden respektive Engeln gemahnt. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Denn so viele und unterschiedliche Geschichten wir auch erzählen, sie fließen zusammen in der einen großen Menschheitsgeschichte, die wir miteinander teilen, der Botschaft, dass wir auf der Welt eine einzige große Familie von Brüdern und Schwestern sind.

Heute sind es Presse, Funk und Fernsehen und das Internet, die uns die Erzählungen der Anderen nahe bringen. Und da erhält die letzte Mahnung unseres Predigttextes eine neue Aktualität, wenn es heißt: *Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

In vielen Ländern werden die Erzählungen der Fremden oder „Anderen“, ihre „Narrative“, wie es heute genannt wird, unterdrückt. Journalisten landen im Gefängnis, Reporter werden misshandelt und getötet, wenn sie nicht die offizielle Lesart eines repressiven Regimes unterstützen. Hören wir genau hin, was da passiert! Erheben wir Einspruch, wo es möglich ist! Die Gruppe Amnesty International kann da nützliche Tipps geben.

Ich möchte schließen mit einem positiven Ausblick.

Nutzen wir doch die Ferienzeit um ins Gespräch zu kommen und das Zuhören neu einzuüben. Und wenn es uns nicht in ferne Länder zieht, was wegen Corona ja gerade schwierig ist, dann kann man sich auch daheim mit den Erzählungen der „Anderen“ befassen, sich kundig machen, wie es Menschen in Brasilien geht oder in Hongkong oder in Südafrika.

Ich werde meinen Urlaub in Mecklenburg-Vorpommern verbringen und erlebe im Osten unserer Republik immer wieder ein großes Mitteilungsbedürfnis. Menschen aus dem Osten wollen Menschen aus dem Westen ihre Geschichte erzählen. Teilen wir unsere Erzählungen miteinander und hören wir einander zu! Gastfrei sein kann auch heißen, einfach ein offenes Ohr haben. Amen.